

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 50 (1924)
Heft: 6

Artikel: Der Werdegang eines Kunstpäpstchens
Autor: Beurmann, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-457183>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Werdgang eines Kunstpäpstchens

Als Jüngling schwelgte er in Künstlerträumen,
(zwar muß drob lachen, wer ihn näher kennt);
die stolzen Träume schwanden ohne Säumen;
denn ach, ihm fehlte jegliches Talent.

Drum legte er sich nun aufs Kritifizieren
dessen, was andre schufen — 's ist bequem:
ein scharfes Urteil wird stets imponieren;
ein gutes Maulwerk hat man ohnedem.

Man schafft sich eine treuergeb'ne Clique
von Jungvolk, das man gnädig protegirt.
Bald ist man frecher als ein Volschewike,
bald speichelleckerisch, wo's was profitirt.

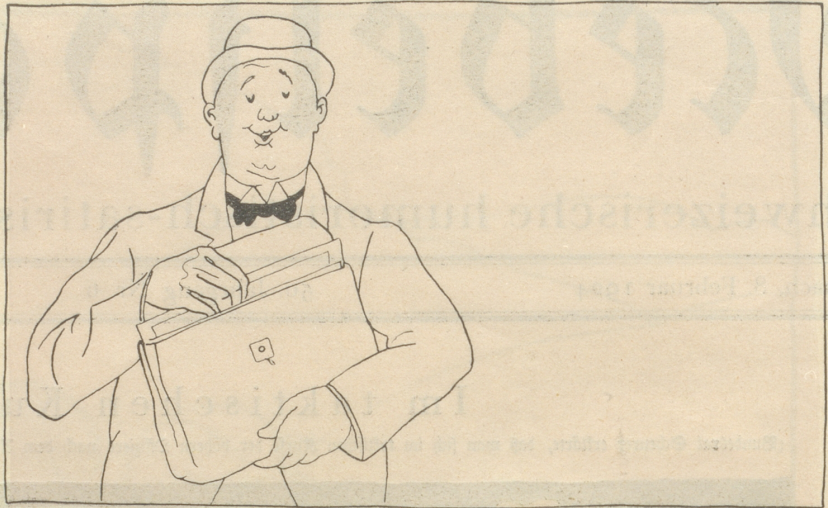
Man hängt sich ein paar Groschen an den Kittel,
dann fällt ein Widerschein von deren Ruhm
auch auf die Laus in ihrem Rock; das Mittel
ist sehr beliebt bei solchem Strebertum.

Nun steht das Männlein stolz auf einem Sockel,
den Ignoranz und Dummheit ihm erstellt,
und kräht und macht sich wichtig wie ein Gockel —
So bringt man's heut zu etwas in der Welt.

G. Weurmann

Boscovits

Hemmungen — oder:



Lieber Leser, ich will Dir ein Bild zeigen, ein habendes Mädchen, großartig, paß mal auf! —

Amor und Justizia

Skizze von G. Correi

In der pikant traulichen Vikörstube saßen sie einander gegenüber und sahen sich mit großen, bangen — mit sehr großen und sehr bangen Augen an. . . . Aber trotz aller Bangigkeit erstrahlte in diesen zwei Augenpaaren der Wille zum Glück, und das zarte Gesicht der jungen Dame leuchtete in der Blässe seelischen Entrücktseins.

Sie war sehr hübsch. Schwarzhaarig, rassig, in Selbstveredelung begriffen. Sie sprach wenig und etwas bedächtig und immer wie mit gefalteten Händen. Ihr Ideal war Fetzchen Gebert. So wie diese möchte sie leben, lieben, leiden. . . .

Auch er war schwarz, hager, mit braunen Ringen um die Augen und blassen, leicht bebenden Lippen. Im Sinn hatte er ein tiefes Grübchen. — Sein Ideal wäre der junge Wilhelm Meister, wenn dieser junge Mann nicht gar so lose Sitten gehabt hätte. — Hamlet war ihm zu geistvoll, dem konnte er nicht nachsehen. So suchte er sein seelisches Vorbild bei Tagore. . . .

Sie verstanden einander und liebten sich.

Ach, wie sie sich liebten. . . .

Die unheiligen Wände einer Vikörstube hatten kaum je eine so zarte Liebe behütet, wie diese war. In keuscher Zurückhaltung saßen sie einander gegenüber und schauten sich nur an mit den großen, bangen Augen. . . .

Denn ihr Papa hatte „nein!“ gesagt. Sie sollte ihren Arnulf nicht bekommen. Und nun hatten sie sich in diesen sündigen, süß durchdusteten Raum geflüchtet, um zu beraten. . . .

„Und welche Gründe — ja — welche Gründe hat die Weigerung deines Herrn Vaters?“ stotterte Arnulf jetzt.

Sie drehte verlegen ihr Gläschen, in dem noch ein smaragdgrüner Rest von Chartreuse funkelte. „O Liebster,“ seufzte sie, „er kennt dich nicht! Nur deshalb hat er so sprechen können, wie er sprach. Er sagte: Wie kann ein Jurist Arnulf heißen! Ein Arnulf macht Heldengedicht, aber keine guten Prozesse. . . . Mein Schwiegerjohn aber soll mein Sozinus und bald mein Nachfolger werden und muß Prozesse machen können. . . . So hat Papa gesprochen!“

Arnulfs Augen wurden noch größer, die braunen Ringe noch breiter, die bebenden Lippen noch blasser, das Grübchen noch tiefer. Und kaum hörbar hauchte er: „Ja, der Herr Justizrat hat eine geringe Meinung von mir. . . . Aber, Lieb, sollte es mir nicht gelingen, ihn doch von meinen Fähigkeiten als Jurist zu überzeugen?“

„O, dann wäre unser Glück gerettet!“ rief sie leise aus und ihre Wangen färbten sich rosig. „O Arnulf, überzeuge ihn!“

„Ich werde dem Herrn Justizrat morgen meinen Versuch machen und um deine Hand anhalten!“ entschied nach einigem Nachdenken Arnulf. „Das menschliche Sein ist eine Blume, die der Sonne bedarf!“

* * *

Der Herr Justizrat empfing den Bewerber in seinem pompösen Arbeitszimmer: Florentiner Schnitzmöbel, knirschende und duftende Zuchtenesseln, Bronzen. — Er selbst war ein ältliches, zerknittertes Männchen, gebeugt, aber von gepflegtem Neußern. Ein weißer Spitzbart verlängerte das intelligente, aufmerksam von unten her emporgerichtete Gesicht. Er rieb sich andauernd die feinen Hände, an deren einer ein riesiger Solitär sprühte. Sehr freundlich empfing er Arnulf, ja er ersparte ihm alles einleitende Gestotter und klopfte ihm wohlwollend gegen den Ellbogen, denn höher gelangte er nicht.

„Weiß schon, weshalb sie kommen!“ sagte er dabei. „Mei' Tochter hat mir alles gesagt! Und sie hat auch Ihnen meine Gefinnung gesagt, nicht wahr? Hier nehmen Sie mal erst 'ne Zigarre, Herr Doktor Arnulf Köster — übrigens: Arnulf — ein echter Juristenname! Und nun lassen Sie uns als Männer reden! Ich habe nur eine Tochter, und sie soll's gut haben! Auch mein Schwiegerjohn soll's gut haben. . . . Besonders gut aber soll's auch mei' Praxiz haben! Die ist mir auch wie ein Kind, denn ich habe sie mir von Anfang an gemacht und ich kann sie nur in wirklich tüchtige Hände geben! . . . Und nun habe ich gedacht, Herr Doktor Arnulf, ich habe mir gedacht: früher